

Brauchen tatsächlich immer mehr Kinder Hilfe im Unterricht?

Integrative Schule Lehrkräfte und Eltern beklagen, dass immer mehr Kinder in der Schule Support benötigen. Ein neuer Bericht zeigt: Das stimmt nicht. Der Autor spricht von «kolportierten Geschichten».

Alessandra Paone

Seit 15 Jahren sind die Schulen schweizweit verpflichtet, Kinder mit besonderem Bildungsbedarf in die Regelschule zu integrieren. Verhaltensauffällige oder lernschwache Schülerinnen und Schüler bleiben in ihren Klassen und werden punktuell durch Heilpädagogen und Heilpädagoginnen betreut. Die Chancengleichheit ist dabei das oberste Gebot. Doch in der Praxis stösst das System an seine Grenzen – und der Ruf nach einer Rückkehr zum separativen Schulmodell wird immer lauter.

Eine um den Jahreswechsel durchgeführte Tamedia-Umfrage zeigt, dass sich die Wählerschaft in Zürich die Kleinklassen zurückwünscht. Im Kanton Bern stellt das Parlament dieselbe Forderung. Und in Basel-Stadt kämpft die Lehrergewerkschaft mit einer Initiative für Förderklassen.

Gegnerinnen und Gegner argumentieren unter anderem mit der stetigen Zunahme der Kinder, die gefördert werden müssen. Das führe zu überlasteten Lehrkräften und Unruhe im Klassenzimmer, klagen sie. Doch lediglich 3 Prozent der Kinder, die eine Regelschule besuchen, benötigen besondere Lehrpläne oder verstärkte Massnahmen. Das zeigt der soeben publizierte Bildungsbericht, den die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildung im Auftrag von Bund und Kantonen erstellt hat.

Schlechte Durchmischung ist ein Problem

«Überall werden Geschichten kolportiert, dass es sich bald um jedes zweite Kind handelt. Die harten Fakten sprechen aber eine andere Sprache», sagt Stefan Wolter. Er ist Professor für Bildungsökonomie an der Universität Bern und Mitautor des Bildungsberichts. «Man muss sich das so vorstellen, dass auf fünf Schulklassen à 20 Schüler jeweils drei Klassen kommen, die je ein solches Kind integrieren müssen, und zwei Klassen ohne ein einziges Kind.» Es gebe auch keine



Ein hoher Anteil integrierter Kinder wirkt sich negativ auf die schulische Leistung der Mitschülerinnen und Mitschüler aus. Foto: Christian Pfander

Anzeichen, dass Eltern wegen der integrativen Schule der Volksschule den Rücken kehrten, sagt Wolter. Tatsächlich bleibt der Privatschulanteil mit 4,6 Prozent relativ stabil und ist vor allem in Regionen ausgeprägt, in denen viele Expats leben.

Der Bildungsbericht hebt die Vorteile der integrativen Förderung für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf hervor. Eine Langzeitstudie mit Daten des Kantons St. Gallen – allerdings die einzige in der Schweiz – zeige, dass sich die Massnahme auch positiv auf die schulischen Leistungen und die spätere Arbeitsmarktintegration auswirkt. Für die betroffenen Schülerinnen und Schüler selbst könne die Wirkung der integrativen Be-

schulung empirisch fast durchwegs positiv bewertet werden.

Der Erfolg der integrativen Förderung hängt aber stark von der Verteilung ab. Ein hoher Anteil integrierter Kinder wirkt sich negativ auf die schulische Leistung der Mitschülerinnen und Mitschüler aus. «Die Realität sieht so aus, dass man vier Klassen ohne ein einziges Kind mit besonderem Bildungsbedarf hat, aber in einer einzigen Klasse sich gleich drei solche Kinder befinden», bestätigt Wolter. Eine möglichst gleichmässige Verteilung wäre für alle von Vorteil.

In Basel-Stadt wird das Prinzip der integrativen Förderung besonders stark gelebt. Knapp zwei Drittel der Kinder, die verstärkte Massnahmen benötigen,

besuchten im Schuljahr 2020/21 die Regelschule. Entsprechend häufig kommt es in Basel vor, dass in einer Klasse gleich mehrere integrierte Schülerinnen und Schüler sind – besonders an Schulen in Quartieren mit einem hohen Anteil von fremdsprachigen Ausländern und bildungsfernen Familien.

Basler Komitee kämpft für Förderklassen

Um die teilweise schwierige Situation in den Basler Klassenzimmern zu verbessern, fordert ein Komitee aus dem Schulbereich mit einer Volksinitiative die Einführung von Förderklassen. «Dass es in Basel immer mehr Kinder mit besonderem Bildungsbedarf gibt, ist keine kol-

portierte Geschichte, sondern im Budget des Kantons klar ersichtlich», sagt Jean-Michel Héritier. Er ist Präsident der Basler Lehrergewerkschaft, welche die Initiative tatkräftig unterstützt, und arbeitet als Co-Klassenlehrer an einer Primarschule.

Eine Verteilung der Kinder mit Förderbedarf auf mehrere Standorte hält Héritier zumindest in Basel nicht für realistisch. Dort gilt nämlich das Prinzip der Wohnortnähe; Kinder aus der Nachbarschaft sollen gemeinsam zur Schule gehen können. Politische Vorstösse, die eine bessere Durchmischung forderten, scheiterten bisher. Auch die Idee eines Busses, der Schülerinnen und Schüler in ein anderes Quartier fährt.